



IN KÜRZE

Lübecker Professorin ist HNO-Präsidentin

Prof. Barbara Wollenberg ist neue Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, Kopf- und Hals-Chirurgie. Die Direktorin der Lübecker HNO-Uniklinik wurde 2016 von den Mitgliedern der Fachgesellschaft zur Vize-Präsidentin gewählt. Satzungsgemäß hat die Ärztin nun das Spitzenamt übernommen.

FH Lübeck zeigt Abschlussarbeiten

Auch zum Ende dieses Semesters initiiert der Fachbereich Bauwesen der Fachhochschule Lübeck die Ausstellung „BAUFORUM.Profile“ mit der Präsentation aller Abschlussarbeiten des Sommersemesters 2017. Die mehr als 120 Exponate umfassende Schau wird am Donnerstag, 13. Juli, um 18 Uhr im Bauforum der FH, Stephensonstraße 1-3, feierlich eröffnet.

TERMINE

Fünfte Ringvorlesung in St. Petri

„Leiden und Sterben“ ist das Thema des fünften Abends der interakademischen Ringvorlesung „Weltanschauung“, zu dem Uni, FH und die Musikhochschule am morgigen Donnerstag um 19 Uhr in die Petrikerkirche einladen.

LPS entführen in „Fremde Welten“

Die Lübecker Pop Symphonics (LPS) konzertieren unter dem Motto „Fremde Welten“, am Sonntag, 24. Juni, um 20 Uhr, und am Sonntag, 25. Juni, um 18 Uhr, jeweils im Audimax, Mönkhofweg 245. Karten für sechs und zwölf Euro gibt es bei Hugendubel und im Online-Shop unter www.pop-symphonics.de

GESUNDHEIT

Die nächsten Themen im UKSH-Gesundheitsforum sind: **Bluthochdruck**, Referent PD Dr. Janine Pöss (Donnerstag, 15. Juni, 18 Uhr); **Harn- und Stuhlinkontinenz**, Referenten Ute Meiring, Dr. Jan Moritz Laturnus, Dr. Ralf Bouchard (Dienstag, 20. Juni, 18 Uhr). Alle Veranstaltungen finden im Citti-Park statt (Reservierung per Mail an Gesundheitsforum-luebeck@uksh.de, Tel. 50 01 07 42).

Mehr über Lübecks Hochschulen steht unter www.LN-Online.de/uni



Diätenfrust kann dazu führen, dass man schneller „auf der Palme“ ist. Schuld sind die Botenstoffe.

FOTOS: UNI LÜBECK (2), PABLO CASTAGNOLA/HFR, LN-ARCHIV

Einseitige Ernährung macht schlechte Laune

Lübecker Uni-Studie zeigt Effekt auf Gehirn – Am besten ist ausgewogenes Essen

Von Michael Hollinde

Die Nachricht aus dem Lübecker Uni-Labor kommt rechtzeitig zum Strand-Sommer. Und sollte alle aufhorchen lassen, die sich aktuell mit einem speziellen Essensplan noch eine Bikini-Figur oder das Extrapack Muskeln zulegen wollen. Denn: So schön dieses Ziel auch sein mag – einseitige Ernährung kann einen extrem dünnhäutig machen. Aus einem ansonsten gelassenen Menschen kann ein nervlich angespannter werden.

„Das gibt es ja relativ häufig, dass eine bestimmte Sportler-Ernährung oder eine Diätform wie zum Beispiel ‚Low carb‘ sehr einseitig ausgerichtet ist“, sagt Wissenschaftlerin Soyoung Park, „in solchen Fällen berücksichtigt man aber immer nur den Körper. Man vernachlässigt dabei total, dass so eine Ernährung Einfluss auf unsere Psyche hat.“ Die Professorin für „Sozialpsychologie und Neurowissenschaft der Entscheidung“ an der Universität zu Lübeck hat jetzt zusammen mit anderen Forschern eine Untersuchung veröffentlicht, die zu dem Schluss kommt: Unser Verhalten ist messbar davon abhängig, was wir zu uns genommen haben.

„Tier- und Humanstudien haben schon vor vielen Jahren gezeigt, dass die Zusammensetzung unserer Nahrung Einfluss auf die im Gehirn zur Verfügung stehenden Neurotransmitter hat. Bisher war jedoch nicht klar, ob dies in einem Maß geschieht, welches tat-

sächlich unser Verhalten messbar verändert“, so Park. Zur Erklärung: Neurotransmitter sind die Botenstoffe des Nervensystems; über 100 verschiedene sind bekannt, darunter zum Beispiel Dopamin und Endorphine. Und genau dieser Frage ist das Team rund um Prof. Park und Prof. Sebastian Schmid aus der Uniklinik nachgegangen.

Dass wir das Essen zum Überleben brauchen, ist uns allen bewusst. Vielen ist aber nicht klar, dass das Essen neben unserem Energiehaushalt auch viele weitere biochemische Abläufe beeinflusst. So besteht jede Mahlzeit aus verschiedenen sogenannten Makronährstoffen, den Kohlenhydraten, Fetten und Proteinen (Eiweiß). Das Verhältnis dieses Trios zueinander steuert unseren Aminosäure-Haushalt, der wiederum maßgeblich mitbestimmt, welche Botenstoffe im Gehirn bereitstehen.

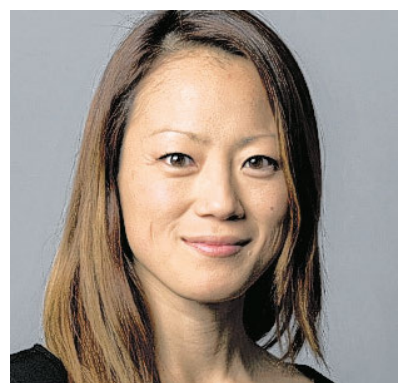
„Um zu erforschen, inwieweit un-

ser tägliches Essen unser Verhalten bestimmt, haben wir zwei separate Studien durchgeführt. In beiden haben wir uns auf das Frühstück konzentriert, da dieses – im Vergleich zu anderen Mahlzeiten – auf nüchternen Magen eingenommen wird und somit mögliche Ergebnisse nicht durch vorherige Mahlzeiten verfälscht werden“, erklärt Dr. Sabrina Strang, Erstautorin der Studie.

Im Versuch zeigte sich nun, dass die Testpersonen nach einem unausgewogenen Frühstück empfindlicher auf ein unfares Angebot – konkret auf das ungerechte Teilen eines Geldbetrages – reagierten. Und je höher der berichtete Anteil an Kohlenhydraten, also Zucker, im zurückliegenden Frühstück war, desto sensibler war die Reaktion auf die unfaire Offerte. Zudem konnten die Forscher zeigen, dass der Tyrosin-Spiegel im Blut durch die Makronährstoff-Komposition

deutlich beeinflusst wurde. Je höher der Kohlenhydratanteil und je niedriger entsprechend der Eiweißanteil war, umso niedriger waren der Tyrosin-Spiegel am nachfolgenden Vormittag.

Die Studie zeige also, dass Ernährung einen stärkeren Einfluss auf unser Leben hat als bisher vermutet. „Diäten sollten daher vor diesem Hintergrund kritisch betrachtet werden. Sie führen zwar eventuell zu dem gewünschten Gewichtsverlust, beinhalten aber ein extrem unausgewogenes Verhältnis von Kohlenhydraten und Proteinen und können dadurch einen direkten Einfluss auf unser alltägliches Verhalten haben“, gibt Dr. Sabrina Strang zu bedenken. Und Prof. Park fügt hinzu: „Auch das Essen in Großkantinens wie zum Beispiel in Schulen, Kindergärten und großen Betrieben sollte in Bezug auf die Makronährstoff-Zusammensetzung überdacht werden.“



Prof. Soyoung Park leitete die Untersuchung.



Forscherin Dr. Sabrina Strang ist Erstautorin der Studie.



Prof. Sebastian Schmid war der ärztliche Studienleiter.

Drei neue Uni-Studiengänge zum Wintersemester

Hebammenwissenschaft, Ergotherapie und Logopädie stärken das Profil der Gesundheitswissenschaften auf dem Campus

Von Michael Hollinde

Er ist ein Novum in der universitären Hochschullandschaft, der duale Studiengang Hebammenwissenschaft, den die Uni Lübeck ab dem Wintersemester anbieten wird. „Bisher ist es nur an Fachhochschulen in Deutschland möglich, dies im Bachelor zu studieren“, erklärt Prof. Achim Rody, Direktor der Lübecker Uni-Frauenklinik. Bis zur Besetzung des studiengangsspezifischen Lehrstuhls ist er kommissarischer Studiengangsleiter.

Es gebe insbesondere zwei Beweggründe für das neue Uni-Angebot. „Einerseits hat uns der Wissenschaftsrat empfohlen, eine Stärkung der Gesundheitsfachberufe auf dem Campus vorzunehmen“, berichtet der Mediziner. „Andererseits gibt es seit einiger Zeit die EU-Verordnung, die besagt, dass die Hebammenausbildung europä-

weit akademisiert werden soll.“ Und Deutschland sei mittlerweile „die letzte Insel“, wo der Hebammenberuf noch als klassischer Ausbildungsberuf ausgestaltet sei.

20 Plätze gibt es für das duale Studium, das nach sechs Semestern die staatliche Prüfung zur Hebamme beziehungsweise zum Entbindungspfleger integriert und

nach einer Regelstudienzeit von acht Semestern mit dem Bachelor abschließt. Bisher war ausschließlich die Ausbildung zur Hebamme möglich, die durch die UKSH-Akademie in Kiel durchgeführt wird.

Nele Stejskal, die den Studiengang koordiniert und gelernte Hebamme ist, sieht in dem Angebot auch „eine Aufwertung“ ihres Berufsstandes. Für den Chef der Frauenklinik wird es mittelfristig auf das Studium hinauslaufen, weil man sich die Doppelstrukturen nicht mehr leisten könne. Denn nach Auskunft von Jenny Seipel von der Hebammenschule an der UKSH-Akademie werden in diesem Jahr in Schleswig-Holstein 35 junge Frauen ihrem Berufswunsch folgen, 15 in der Fachschulausbildung und 20 in dem neuen Studiengang.

Doch die Lübecker Uni wartet zum Oktober noch mit zwei weite-

ren Neulingen auf. So werden die Logopädie und die Ergotherapie ebenfalls akademisch. Die beiden additiven, also aufbauenden Bachelor-Studiengänge sind auf vier Semester angelegt und zielen darauf ab, bereits berufspraktisch ausgebildete Logopädinnen und Logopäden, Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten auch wissenschaftlich zu qualifizieren.

„Eine bessere, vertiefte Ausbildung wird sich nachhaltig auf die Qualität der Patientenversorgung auswirken, was bei einer alternden Gesellschaft von großer Bedeutung ist“, sagt Prof. Thomas Münte, Studiengangsleiter für die zwei neuen Studiengänge. Und für die Absolventinnen und Absolventen würden viele Wege offenstehen: Führungspositionen in Kliniken und Verwaltung, wissenschaftliche Tätigkeiten, aber auch der klassische Weg in die eigene Praxis.



Studiengangskordinatorin Nele Stejskal (v. l.), Prof. Achim Rody, Chef der Unifrauenklinik, Sektionsreferent Alex Mommert sowie Jenny Seipel von der UKSH-Akademie diskutieren über das Curriculum. FOTO: MICHAEL HOLLINDE

CAMPUS BLOG



Von Katharina Tödt

Es hat Zeit . . .

Prokrastinieren ist weit verbreitet, besonders unter Schülern und Studenten. Natürlich weiß ein jeder, dass Dinge aufzuschieben nicht die beste Lösung ist, um Aufgaben anzugehen. Doch gerade bei dem derzeitigen Wetter ist es sehr einfach, Dinge von der aktuellen „to do Liste“ zu verbannen. Brenzlich wird es nur, wenn der Dozent plötzlich eine Rundmail verschickt und mitteilt, dass der Gruppenvortrag zwei Wochen eher stattfinden muss. Noch besser wird es dadurch, dass zwei Wochen früher gleichbedeutend ist mit „nächste Woche“.

Auf der anderen Seite, seien wir mal ehrlich: Der positive Aspekt am regelmäßigen Prokrastinieren ist, dass der Zeitpunkt der Abgabe irrelevant ist. Egal ob in einer, drei oder fünf Wochen – tatsächlich mit der Arbeit anfangen würde man doch erst drei Tage vorher. Schließlich kennt man ja seinen eigenen Workflow nur zu gut. Bleibt also nur zu hoffen, dass in einer Gruppe mit fünf Leuten es alle genauso sehen und alles wirklich rechtzeitig fertig ist. Ansonsten wird das „Damoklesschwert des Abgabetermins“ unkalkulierbar.

An dieser Stelle bloggen Studierende. Die Autorin Katharina Tödt (28) studiert an der FH im sechsten Bachelor-Semester Wirtschaftsingenieurwesen.

FREIZEIT VON DER WISSENSCHAFT

Gitarrenriff zum Feierabend

Der Gitarrist der legendären Rockband „Queen“, Brian May, ist sein musikalisches Vorbild. „Sein Spiel ist genial; zudem ist er auch studierter Physiker wie ich“, sagt Prof. Thorsten M. Buzug. Der Chef des Uni-Instituts für Medizintechnik greift schon seit seinem achten Lebensjahr in die Saiten – „und die Gitarre hat mich nicht mehr losgelassen“, bekennt der gebürtige Lübecker. Sechs an der Zahl hat er zu Hause, und drei davon seien stets griffbereit neben einem Marshall-Verstärker im Wohnzimmer platziert. „Das Musikmachen schafft die nötige Ausgewogenheit zum Instituts-Alltag“, erklärt der Naturwissenschaftler. Bereits mit 15 Jahren hatte er eine eigene Heavy-Metal-Band. „Als wir im Theater in der Beckergrube beim ‚Offenen Foyer‘ aufgetreten sind, waren wir jedoch so laut, dass es einen gewissen Zuhörerschwind gab“, schmunzelt er. Auf dem Campus hat er momentan ebenfalls ein paar Mitstreiter – „vielleicht werden wir ja mal zum Campus Open Air eingeladen; das wäre klasse“, hofft er. mho



Leadgitarrist Prof. Thorsten M. Buzug in seinem Element.